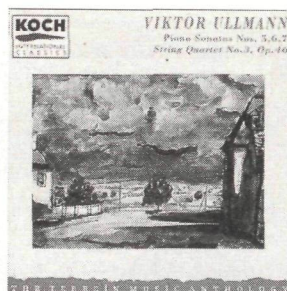


ORGEL



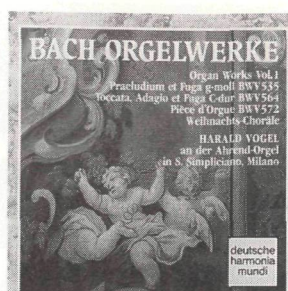
Nicht nur
Dokument.



Ullmann, Klaviersonaten Nr. 5 op. 45, Nr. 6 op. 49 und Nr. 7, Streichquartett Nr. 3 op. 46; Robert Kolben und Edith Kraus (Klavier), Mitglieder der Gruppe für Neue Musik, Israel; Koch International Classics CD 3-7109-2 (WD:66'14") DDD
Aufnahmedatum: 1987, 1990
Klangbild: Kammermusikalische Transparenz.
Fertigung: Gut; ausführliche Dokumentation.



Vorbildlich.



Bach, Orgelwerke (Vol. 1): Praeludium et Fuga g-Moll BWV 535, Toccata, Adagio et Fuga C-Dur BWV 564, Pièce d'Orgue BWV 572, Weihnachts-Choräle; Harald Vogel (Orgel); deutsche harmonia mundi/BMG-Ariola CD RD 77202 (WD: 71'56") DDD
Aufnahmedatum: 1991
Klangbild: Sehr präsent, räumlich.
Fertigung: Einwandfrei.



Orgel-
Esoterik.



Pärt, Trivium, Mein Weg hat Gipfel und Wellentäler, Annum per Annum, Pari intervallo, **Davies**, Psalm 124, O God Abufe, **Glass**, Satyagraha, Dance IV; Christopher Bowers-Broadbent (Orgel); ECM/Polygram CD 849 655-2 (WD: 58'28") DDD
Aufnahmedatum: 1990
Klangbild: Klar, präsent.
Fertigung: Einwandfrei.

Mit der Wahl der 1991 von Jürgen Ahrend erbauten Orgel in S. Simpliciano zu Mailand (35 Register in ungleichschwebender Stimmung) traf Harald Vogel eine glückliche Wahl. Aus seinen weltweiten Erfahrungen im Restaurieren historischer Instrumente bringt dieser Orgelbauer wesentliche Erfahrungen für seine Neubauten ein, so daß seine Orgeln sich stets auch sehr gut für die Darstellung Alter Musik eignen. Hier gibt es keine Grobheiten in Zungenstimmen, und das Plenum – auch bei Bach eine klangliche Kardinalfrage – klingt gesanglich und durchhörbar. Harald Vogel geht auf diese Vorzüge mit geschärftem Klangsinn und wie selbstverständlicher Virtuosität ein.

Das erste Programm dieser Gesamtein-spielung enthält frühe Kompositionen, die dem Weihnachtskreis nahestehen. Pastorella und sechs Weihnachtschoräle erklingen in zauberhaften Registrierungen. Als Rarität besonderer Art sind die Sarabanda con Partita BWV 990 (nach einer Ouvertüre von Lully) zu hören und eine erst in letzter Zeit als originales Bach-Werk belegte Fantasia ex C dis (ohne BWV). Auch für bekanntere Werke hat der Organist häufig eine vom Üblichen abweichende Lesart gewählt, die im vorzüglichen Beiheft fundiert kommentiert wird.

Mit schönstem Erfolg widmet sich Vogel der Ausgestaltung kleinerer Formen. Im Mittelpunkt der Aufnahme steht die in allen Teilen schlüssige, musikalisch erfüllte Wiedergabe von BWV 564. (Die nach dem Fugenschluß angefügte Wiederholung der Toccata wirkt nicht unbedingt zwingend). Für Praeludium und Fuge g-Moll wählt Vogel die frühere, kurze Form des Praeludiums (BWV 535a) und erreicht eine großartige Darstellung dieses oft unterschätzten Stückes. Den weiteren Veröffentlichungen dieser Reihe darf man mit Interesse entgegensehen.

Dieter Weiss

This is a performance about time and space... Als letzte klassische Feste scheint nun auch die musica sacra – oder sagen wir besser die Orgelmusik ins Wanken zu geraten. Denn „sacra“ ist da nicht mehr allzuviel, es sei denn, man erblickte in der Meditation über Zeit und Raum einen sakralen Akt schlechthin. Genau dies ist wohl der Fall. Orgelmusik, wie sie hier von Christopher Bowers-Broadbent präsentiert wird, braucht kein schein-heiliges Gerüst mehr, ist sie doch selbst der Inbegriff von schöpferischer Demut: genußvoll zelebrierte Lang-Weil anstelle konstruktiver Kurzweil.

Soweit, so gut – und welcher Organist wäre schließlich nicht dankbar dafür, sich einmal nicht an Bach, Reger oder Höller die Finger wund üben zu müssen, sondern sich stattdessen den repetitiven Verzückerungen eines Arvo Pärt oder Phil Glass hingeben zu dürfen?! Insofern fällt eine Beurteilung der interpretatorischen Seite hier ausgesprochen schwer, denn mit althergebrachten Begriffen wie „Können“ oder technischer Zuverlässigkeit oder gar Virtuosität ist da kaum zu operieren. Womit aber dann?

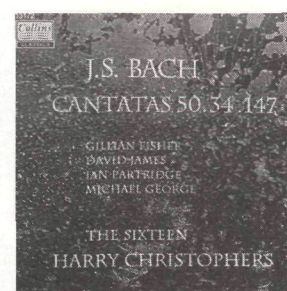
Sollte es sich hier womöglich um eine Musik handeln, die über sich selbst, ihren Interpretieren hinausweist, also im frommsten Sinne dieses Wortes „selbst-los“ ist? Feststeht zumindest, daß ihre musikalischen Impulse – mit Ausnahme vielleicht der beiden Stücke von Peter Maxwell Davies – von außerhalb der Kirche kommen; eine Entwicklung, die sich bereits zu Beginn der 60er Jahre mit Ligeti, Kagel oder Hambraeus abzeichnete, und die nun, nachdem der Klang und das Meditieren über denselben ja ungeheuer „in“ sind, vom Münchner ECM-Label willkommen aufgegriffen wird. Denn dort hat man sich – durchaus interessanterweise – die Aufgabe gestellt, herkömmliche Musikraster aufzubrechen und in sensiblen „mezza-voce“ ganz neue Hörergruppen anzusprechen.

Matthias Keller

VOKALWERKE



Englischer
Kantaten-
Wettstreit.



Bach, Kantate Nun ist das Heil und die Kraft BWV 50, O ewiges Feuer, o Ursprung der Liebe BWV 34, Herz und Mund und Tat und Leben BWV 147; Gillian Fisher (Sopran), David James (Altus), Ian Partridge (Tenor), Michael George (Baß), The Sixteen, Harry Christophers; Collins/Trubach digital CD 13172 (WD: 55'59") DDD
Aufnahmedatum: 1990
Klangbild: Gute Dynamik, direkt, präsent.
Fertigung: Gut.

Bach, Kantate Wachet auf, ruft uns die Stimme BWV 140, Herz und Mund und Tat und Leben BWV 147; Ruth Holton (Sopran), Michael Chance (Altus), Anthony Rolfe Johnson (Tenor), Stephen Varcoe (Baß), Monteverdi Choir, English Baroque Soloists, John Eliot Gardiner; DGA CD 431 809-2 (WD: 52'51") DDD
Aufnahmedatum: 1990
Klangbild: Trocken, konturenscharf, gute Raumwirkung.
Fertigung: Gut, sehr informatives Beiheft.

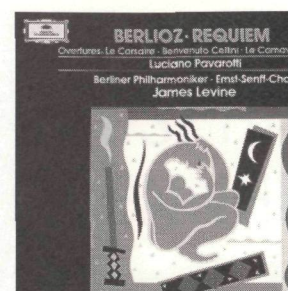
Die Aufführung von Barockmusik durch englische Musiker vermittelt nicht nur technische Perfektion und Routine, sondern hat auch Originalität und Eigenwilligkeit frei von konventionellen Traditionen zu bieten. Dies zeigen die beiden neuen Kantaten-Einspielungen. Gardiner vertritt den älteren Standpunkt der historischen Aufführungspraxis, Christophers hat sich von den Dogmen der historischen Aufführungspraxis abgewandt.

Der direkte Vergleich anhand der Kantate „Herz und Mund und Tat und Leben“ zeigt die Unterschiede: Der Eingangsschor klingt bei Gardiner klarer, schärfer, aber auch analytischer, disparater, bei Christophers zwar etwas stumpfer, aber weicher und wärmer. Die Choräle wirken bei Gardiner mit ihren Schwelltönen etwas verkünstelt, bei Christophers natürlicher. In beiden Einspielungen singen hervorragende Solisten. Bei den Arien fällt auf, daß Christophers mehr den Solopart, also die Melodie, herausstellt, während Gardiner die Instrumente gleichberechtigt hervortreten läßt. In diesem Wettstreit hat ein Solist von Christophers die Nase vorn: der Countertenor David James. Sein Alt besitzt ein charakteristisches und warmes Timbre, wirkt natürlich und durchdringend.

Franzpeter Messmer



Undurch-
sichtig.



Berlioz, Requiem op. 5 (Grande Messe des Morts), Ouvertüren zu Le Corsaire op. 21, Benvenuto Cellini op. 23 und Le Carnaval romain op. 9; Luciano Pavarotti (Tenor), Ernst-Senff-Chor, Berliner Philharmoniker, James Levine; DG 2 CD 429 724-2 (WD: 111'39") DDD
Aufnahmedatum: 1989, 1991
Klangbild: Zu massiv.
Fertigung: In Ordnung.

Für die Kopplung mit der „Grande Messe des Morts“ wäre das „Te Deum“ oder die „Symphonie funèbre et triomphale“ sicher eine geschmackvollere Alternative zu dieser Ouvertüren-Sammlung gewesen. Gleichwohl, dem Magier der Orchestration, Hector Berlioz, nähert sich James Levine, wie die jüngste Folge seines Zyklus' bestätigt, auf unreflektiert sanguinische Art und Weise. Es scheint nicht ganz verfehlt, das von Levine anvisierte Klangpanorama als pyknisch zu charakterisieren, im Unterschied zum athletischen Ideal von Eliahu Inbal, der mit Berlioz ja derzeit ähnliche Ambitionen verfolgt (Denon). Das „Requiem“ gerät Levine in den heiklen Tutti-Passagen so speckig, so massiv, daß von Durchhörbarkeit nicht mehr die Rede sein kann. Dem erregenden „Tuba mirum“ mangelt es an gestaffelter Mehrdimensionalität, im „Lacrymosa“ wirkt das gesondert positionierte Blech gegenüber den Choristen viel zu dominant. Die berühmte Spaltklang-Mixtur aus Flöten und Posaunen (im „Hostias“ und „Agnus“) kommt zu homogenisiert, ohne die nötige Schärfe. Einige Unstimmigkeiten, die es des öfteren innerhalb des Chores wie zwischen Chor und Orchester gibt, trüben das professionelle Niveau dieser Aufnahme aus der Jesus-Christus-Kirche von Berlin-Dahlem. Der teuerste aller Sänger erscheint als Leihgabe von Decca: Luciano Pavarotti verneigt sich keines der von ihm so geliebten, hier jedoch stilistisch deplazierten portamenti, in der Höhe klingt die Stimme bei hellen Vokalen leicht beengt. Aber Fans und Groupies inhalieren die „Sanctus“-Nummer ohnehin in einer Aufnahme aus besseren Tagen des Idols (Decca 425 016-2).

Volkmar Fischer



Nicht ohne
Einwände.



Bruckner, Messe Nr. 2 e-Moll, Motetten Locus iste, Virga Jesse, Christus factus est, Ave Maria; Kammerchor Stuttgart, Deutsche Bläserphilharmonie, Frieder Bernius; Sony Classical CD SK 48 037 (WD: 55'29") DDD
Aufnahmedatum: 1991
Klangbild: Räumlich.
Fertigung: Tadellos.

Fermaten wollen gerade dort beachtet sein, wo sie der Stille Raum geben – bei Generalpausen. Auf das schwindelerregend gesteigerte „Christe eleison“ läßt Anton Bruckner in seiner e-Moll-Messe nicht sogleich die variierte Wiederaufnahme des „Kyrie“ folgen, eine Generalpause mit Fermate bittet um Geduld (Takt 73). Und Frieder Bernius tut das einzig Richtige, indem er seine Sänger hier hörbar die Luft anhalten läßt, Sekunde um Sekunde. Buchstäblich in Ruhe schwingt das (harmonische) Geschehen aus, bevor es weitergeht.

Auch an Kleinigkeiten zeigt sich nun einmal die Sensibilität eines Dirigenten. Wie bei den Aufnahmen von Bach-Motetten und -Kantaten überzeugt Bernius durch sein Gespür für organischen Auf- und Abbau musikalischer Spannung. In Bruckners zweiter Meßvertonung gestaltet er das Glaubensbekenntnis und speziell dessen Schluß („Et vitam“) zu Recht als Kulmination der gesamten Architektur, wobei „Doppelchor und Harmoniebegleitung“ – so Bruckner – untereinander in mustergültiger Balance gehalten werden. Wenn es der Einspielung trotz vieler Positiva dennoch nicht gelingt, die Version von Philippe Herreweghe vergessen zu machen (harmonia mundi France/Helikon CD 901322, vgl. FF 10/90, S. 70), so liegt das an der stellenweise weniger zugespitzten Artikulationsschärfe der Beteiligten. Das Collegium Vocale der Chapelle Royale im Verein mit Musique Oblique gibt manchen Wendungen und Floskeln ein gewisses Quantum mehr Kontur, manchen akkordischen Ballungen mehr Transparenz als der Kammerchor Stuttgart im Verein mit der Deutschen Bläserphilharmonie. In den Reihen der Singenden stehen bei Bernius genau zwölf Leute mehr als bei Herreweghe (49 gegenüber 37), und bisweilen hat man den Eindruck, als seien es hier eben genau zwölf Leute zuviel. – Das „Locus iste“ verschleppt Bernius unnötigerweise an ähnlich sumpfigen Ort wie seinerzeit Eugen Jochum.

Volkmar Fischer